

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frauenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 74.

Mittwoch, den 16. September 1914

24. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Zum stellvertretenden Schutzmann wurde vom hiesigen Gemeinderat am Montag Herr Hermann Schölzel gewählt.

Berpflanzung der Gefangenen. Es herrscht eine große Besorgnis, daß den fremden Gefangenen der Aufenthalt zu ungesund gemacht werden könne. Sie bekommen ausreichende Verpflegung, aber diese ist nicht adäquat. Die Baugesellschaft erhalten früh einen Topf Tee mit einem Dreibrot, mittags Fleisch mit Semmel, abends Borscht oder Käse mit etwas Brot. Brot liefert die Garnisonverwaltung. Für die kleinen Franzosen mag es genügen, die Fleischration beträgt für den Tag 180 Gramm, also etwa ein Drittel Pfund. Am nächsten entbehren die Gefangenen den geliebten Tabak. Das Rauchen ist ihnen wegen der Feuergefahr nicht erlaubt, wird aber später wohl im Freien bewilligt werden. Die Regierung des Unternehmers für die Gefangenenernährung monatlich die vereinbarte Summe anzeigt, so gehört zu dem Unternehmers ein jährliches Vermögen. Allein der Schmelzverbrauch im Monat beträgt über 70 000 Mark. Manche Gefangenen haben viel Geld bei sich, manche über tausend Mark, das sind meist Polen, die in Deutschland bekannt waren und genau wußten, daß sie in der Gefangenschaft besser gehen werden, als in der russischen. Die Juden, die mit Deutschland längst in Geschäftsverbindung standen, hatten gleich von Anfang an die Hände hoch, den Russen fortzulassen, hoben die Hände hoch, als sie in die Gefangenschaft kamen. Verschiedene Gefangene, so ein Großschlichter aus Glogau, sind froh, sich an der Arbeit betätigen zu können und helfen fleißig in der Angelegenheit und prügeln sich ums Essen. Quersicht waren die Gefangenen tüchtig und langte das Essen nicht aus, da manche manchmal die Schüssel fällen ließen, jetzt kommen alle ihre Marken und haben sich an den Markt begeben. Leichte Vergehen werden nicht bestraft, es wird also nicht gleich in die Kerker geschickt. Die Franzosen sind meist sehr wohl. Meist sind das Großrußen, aber auch viele Polen aus der Landwirtschaft sind in der Laufzeit bei Bahnarbeiten und in Landwirtschaft gearbeitet.

Gutes Beispiel. König Friedrich August hat angeordnet, daß sämtliche abgefeuerte Patronen der ihm zugehörigen Jagdreviere in Quarantäne überliefert werden sollen.

Der Goldbestand der Reichsbank hat in der letzten Woche eine Zunahme von rund 100 Millionen Mark erfahren, sodaß die Gesamtsumme seit dem ersten Kriegsausbruch über 100 Millionen Mark beträgt.

Die Reichsbank verfügt die Reichsbank jetzt über 100 Millionen Mark Gold. Diese Goldbestände sind ein erkleckliches Zeichen des Vertrauens zu unserer Finanzlage.

Das Königl. Sächs. Militärverordnungsblatt bringt in Nr. 39 folgenden königlichen Befehl des Königs von Sachsen usw., wollen in allen noch nicht zurückgekehrten Unternehmern und Gemeinen des Heeres, der Marine und der Schutztruppen, die der unerlaubten Entfernung (§§ 64, 66 R. St. G. B.) des ersten Fahnenflucht im Frieden (§ 100 R. St. G. B.) schuldig gemacht haben, Verurteilungen hinsichtlich der verwirkten Freiheits- und Ehrenstrafen jedoch mit Ausnahme der Degradation, in Aussicht stellen, wenn sie

während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, in einem Deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine sich zum Dienst stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Die Begnadigung soll sich auch auf nicht allzu schwere, mit der Fahnenflucht oder der unerlaubten Entfernung im Zusammenhang stehende Straftaten erstrecken. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die 1. das 45. Lebensjahr vollendet, 2. die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, 3. als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen. Dresden, den 7. Sept. 1914. Friedrich August, v. Carlomag.

Stenographie auf Feldpostkarten gestattet. Wie der Staatssekretär des Reichspostamtes auf Anfrage dem „Stenographischen Jahrbuch“ mitteilt, ist die Anwendung stenographischer Schriftzeichen (auch Sigel, Red- oder Silbschrift) auf Feldpostkarten gestattet. Man war bisher bezüglich der Anwendung der Kurzschrift im Feldpostverkehr vielfach im Unklaren.

Eine Milderung des Forst- und Feldstrafgesetzes ist angesichts der Kriegelage vielfach angeregt worden. Auch bei dem Königl. Ministerium des Innern sind mehrfache Anregungen dahin ergangen, die Außerkräftsetzung der §§ 14 und 19 des Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. Februar 1909, durch die u. a. das Betreten fremder Grundstücke dem Verbote des Berechtigten zuwider und das Einsammeln von Waldfrüchten, insbesondere Beeren und Pilzen, gegen das Verbot des Eigentümers oder Nutzungsberechtigten unter Strafe gestellt wird, für die Dauer des Krieges in die Wege zu leiten. Es soll hierdurch zu einem kleinen Teile zur Ernährung des Volkes beigetragen und namentlich den Frauen und Kindern der ärmeren Volksklassen Gelegenheit zu einem kleinen Verdienste geschaffen werden. Hierzu schreibt der „Sächsische Staatsanzeiger“: So wünschenswert ein Entgegenkommen in dieser Hinsicht unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen sein mag, so glaubt doch das Ministerium des Innern, daß es zur Erreichung des angestrebten Zweckes der zeitweisen Außerkräftsetzung des bezeichneten Gesetzesparagrafen nicht bedürfe, sondern daß hierzu schon eine Erklärung der Waldbesitzer, durch die das Betreten ihrer Wälder und das Suchen von Beeren, Pilzen und anderen Waldfrüchten in diesen ausdrücklich erlaubt wird, genügt. Es wird deshalb hierdurch allen benachteiligten Gemeinden, die Wälder besitzen, dringend empfohlen, der Bevölkerung auf die Dauer des Krieges für das Betreten ihrer Wälder und das Einsammeln von Beeren, Pilzen und anderen Waldfrüchten in diesen ausdrücklich zu erlauben und das Suchen von Beeren, Pilzen und anderen Waldfrüchten in diesen ausdrücklich zu erlauben und das Suchen von Beeren, Pilzen und anderen Waldfrüchten in diesen ausdrücklich zu erlauben.

Ein schönes, tollkühnes Stückchen hat der aus Reustadt gebürtige Lehrer Alfred Herber aus Copitz, Gefreiter im Schützen-Regt., fertig gebracht. Bei der Schlacht bei . . . wurde ein Freiwilliger vom dortlagenden Truppenteil gesucht, welcher aus strategischen Gründen die Maas durchschwimmen will. — Genannter meldete sich und nach exakter Durchführung wurde ihm dann von seinem Hauptmann folgendes verkündet: „Herber, bei Ihrer schneidigen Haltung . . . sind Sie der erste meiner Kompanie, welcher von mir zur Dekoration vorgeschlagen wird.“ Nach beendetem Gefecht ließ er sich der Herr Hauptmann nicht nehmen, dem Gefreiten Herber als Dank und Anerkennung eine Flasche Sekt zu überreichen.

wie bisher, so auch fernerhin, keinen Gebrauch von den Bestimmungen der §§ 14 und 19 des Forst- und Feldstrafgesetzes machen, muß sich jedoch vorbehalten, in einzelnen besonderen Fällen, in denen es sich u. B. um den notwendigen Schutz junger Kulturen oder um Naturdenkmäler und dergl. handelt, die erlassenen Betretungsverbote aufrecht zu erhalten und nach Befinden auch neue Betretungsverbote zu erlassen.

Ein großer Unfug. Das sogenannte „Kettengebet“ flatterte als namenlos erwischt jetzt wieder verschiedenen Familien zu. Der Empfänger soll es während 9 Tagen jeden Tag an eine befreundete Person geben, ohne Anrede, ohne Unterschrift. Eine alte Ueberlieferung sage, wer die Weitergabe unterläßt, hat kein Glück mehr. Wer sie aber befolgt, wird am 9. Tage eine große Freude erleben. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. — Wir brauchen wohl kaum noch hinzuzufügen, daß alle diese Schreibereien keine Beachtung verdienen, sondern ohne weiteres dem Papierkorb überantwortet werden sollten.

Neue Lieferungsverbände. Außer dem Lieferungsverband für Schneiderarbeiten hat das Submissionsamt in Dresden noch weitere Lieferungsverbände für Kürschner- und für Sattlerarbeiten des Heeresbedarfs errichtet. Namentlich Sattlermeister aus allen Orten, die an dem Lieferungsverband teilnehmen wollen, mögen sich bei der Geschäftsstelle in Dresden, Albrechtstraße 15, melden.

Großröhrsdorf. Die Verlustliste Nr. 10 der Sächsischen Armee enthält auch den Namen Edwin Weber, Landwehmann aus Großröhrsdorf, Amtsh. Ramens. Derselbe wird darin als vermißt angegeben.

Die 10. Verlustliste der Sächsischen Armee enthält aus der Umgebung noch folgende Namen: Seibt, Oskar, Unteroffizier d. L., vermißt, und Kunkel, Alfred, Landwehmann, leicht verw., beide aus Radeberg, ferner Borgmann, Paul Otto, Gefreiter aus Ramenz, vermißt, Müller, Gustav Alwin, Gefreiter d. L. aus Fischbach, verw., Stiglich, Albin Moritz, Landwehmann aus Oberpugitzau, l. verw., Füßler Georg Hornei, Kleinröhrsdorf, verw.

Pulsnitz. (Das deutschfreundliche Bulgarien.) Aus Sofia wurde der Firma J. B. Bursche, hier, von einem angesehenen Handelshause mit Brief vom 27. August d. J. u. a. geschäftlichen Mitteilungen folgendes geschrieben: Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, angesichts des gigantischen Krieges, welchem das Deutsche Reich Arm an Arm mit dem verbündeten Oesterreich-Ungarn auf allen Fronten fährt, jene Gefühle zu übermitteln, die alle Bulgaren befehlen. Wir begleiten Ihre übermenschlichen Anstrengungen mit den besten Wünschen zu einem vollständigen Siege und jubeln förmlich über eine siegeskündende Nachricht der verbündeten glorreichen Armeen.

Ein schönes, tollkühnes Stückchen hat der aus Reustadt gebürtige Lehrer Alfred Herber aus Copitz, Gefreiter im Schützen-Regt., fertig gebracht. Bei der Schlacht bei . . . wurde ein Freiwilliger vom dortlagenden Truppenteil gesucht, welcher aus strategischen Gründen die Maas durchschwimmen will. — Genannter meldete sich und nach exakter Durchführung wurde ihm dann von seinem Hauptmann folgendes verkündet: „Herber, bei Ihrer schneidigen Haltung . . . sind Sie der erste meiner Kompanie, welcher von mir zur Dekoration vorgeschlagen wird.“ Nach beendetem Gefecht ließ er sich der Herr Hauptmann nicht nehmen, dem Gefreiten Herber als Dank und Anerkennung eine Flasche Sekt zu überreichen.

Chemnitz.

Ein sonderbarer Uebelthäter treibt seit einigen Tagen hier sein Unwesen. Vornehmlich in den Abendstunden und bei lebhaftem Verkehr macht er sich auf den Straßen der inneren Stadt heimlich hinter Frauen her und zerschneidet ihnen Kleidungsstücke mit einer Schere. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Uebelthäter zu fassen.

Ersatz.

In Burgwaldriet, in einem Dörfchen der Rheinprovinz, wurde eine Frau, deren Mann im Krieg ist, durch Familienzuwachs erfreut, was sie ihrem Manne durch folgende artige Verse mitteilte:

Mein lieber Richard!
Nicht jeder kann den Säbel schwingen,
Wir Frauen bleiben still zu Haus,
Gott segne unsrer Streiter Augen,
Doch Kampf bleibt auch für uns nicht aus.
Ein jeder sorg' an seiner Stelle,
Ein jeder Sorge für Ersatz,
So sorg' ich schon für alle Fälle —
„Ich hab' nen Jungen, lieber Schatz.“

Bleib du nur fest im Felde stehen,
Daß uns den Franzmann nicht herein!
Dann wird es bald schon besser gehen,
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Mit herzlichsten Grüßen
Deine Elisabeth und Dein Junge.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Mittwoch den 16. September abends 8 Uhr: Kriegsbetgottesdienst.

Ev.-luth. Frauen- und Jungfrauenverein:

Dienstag den 15. September abends 8 Uhr: Versammlung der Erwachsenen-Abteilung im Pfarrhause.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Johanna Magdalena, T. d. Heilmagneiseurs Paul Otto Schäfer Nr. 279 d. — Alfred Hermann, S. d. Fleischers Friedrich Hermann Haupe Nr. 256.

Eheschließungen: Färbergehilfe Carl August Max Winter Nr. 180 mit Marie Frida Hempel Nr. 7.

Sterbefälle: Alfred Kurt, S. d. Rutschers Ernst Bruno Jehnichen Nr. 42, 7 J. alt. — Zirkusunternehmer Johann Franz Sperlich aus Petersgrätz, 55 J. 2 M. 29 J. alt. — Invalidententnerin Amalie Auguste Schmidt, geb. Wager Nr. 260 f, 68 J. 5 M. 10 J. alt. — Walter Fritz, S. d. Fabrikarbeiters Max David Rüegg Nr. 86 i, 2 M. 21 J. alt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 14. Sept. 1914.

Zum Auftrieb kamen 5178 Schlachtvieh und zwar 1488 Rinder, 823 Schafe, 2537 Schweine und 330 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo im Markt wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 51—53, Schlachtgewicht 94—96; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 91—93; Bullen: Lebendgewicht 49—51; Schlachtgewicht 92—94; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 50—52, Schlachtgewicht 90 bis 92; Schafe 98—102 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—46, Schlachtgewicht 60—61. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Kombella

Gegen Rote Hände rauhe, rissige Haut.
die nichtfettende Hautcreme

Tube 20, 50, 100 Mg. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Weshalb Japan Krieg führt.

Man beginnt sich jetzt sogar in Japan, dem Reich der Emporkömmlinge, der Gründe zu schämen, die angeblich zum Kriege mit Deutschland geführt haben sollen. Man versteht also die Raubzüge, die sich unter lächelnder Maske verbarg, zu beschönigen, indem man die Schuld an dem Konflikt — Deutschland in die Schuhe schiebt. In einer Unterredung soll nämlich der japanische Botschafts-Schlepper gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland der japanischen Regierung die — nicht in der Form eines Verleugers verlangte — Zustimmung zur Durchführung des Ostasiatischen Friedens und Handelsvertrages durch die Operationen stören werde. Die Erklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Ausbreitung seines Handels nötig geworden. Diese schamvolle Lüge mag Japan zu verbreiten, nachdem der Ministerpräsident im Parlament ausdrücklich festgestellt und damit dem Kaiser die Abgeordneten gefunden hat, dass Japan auf einen Silberkrieg Englands den Krieg habe eröffnen müssen. Es mag am Ende gleichgültig sein, welche Gründe Japan für seinen treuen Überfall anführt, es ist nur notwendig die Tatsache zu betonen, dass alle unsere Feinde lügen müssen, um wahrhaftig den Krieg, den sie entflammten, zu rechtfertigen.

Dass man in Russland lügt, ist verständlich, denn alle Barbaren haben eine fündliche Verleumdung im Verstand; dass Frankreich lügt, ist nicht weniger verständlich, die Niederlagen des Kaiserreichs sind ein Verhängnis, das die Nationen nicht ertragen können. Bei Japan tritt eine Veränderung hinzu, die ein Gegenstück nur noch in der Geschichte findet. Es ist gut, dass an amtlicher Stelle solche Lügen selbstengeleitet werden. Die japanischen Äußerungen:

„Der Verleugereiner Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von der japanischen Seite ist ein Verlangen, wie es dem japanischen Botschaftsrat beim Reichstag nicht gestellt worden. Umänderung ist aber dem japanischen Botschaftsrat in Berlin gerade von deutscher Seite nicht gestattet worden. Umänderung ist aber dem japanischen Botschaftsrat in Berlin gerade von deutscher Seite nicht gestattet worden.“

Das deutsche Geschwader in Ostasien, das sich feindseliger Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hierauf ist aber japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden.

Siehe auch die nach englischen Nachrichten von dem japanischen Minister des Auswärtigen, Kato, in der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments vom 5. d. Mts. die Behauptung widerlegt, wonach es die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kautschuk zum Ausgangspunkt seiner Kriegsoptionen im fernsten Osten zu machen. Lügen sind das, was vor dem Parlament den treuen Engländern mündlich, wird peinlich berührt, dass die Gesandte so wesentlich andere Gründe für den Raubzug nach Kautschuk angeben. Uns kann es gleich sein — denn Deutschland sind die „Taps“ ein für alle mal erledigt.

Zeitpunkt der Einberufung finden geg. wärtig Verhandlungen statt.

* Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus hat gemeinsam mit dem Vorstand der sozialistischen Partei Frankreichs einen „Aufruf an das deutsche Volk“ erlassen, ohne Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands auch nur zu suchen. Der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin erklärt hierzu, dass das Exekutivkomitee seine Beugnisse überschritten habe, und daß er sofort Einspruch erhoben habe gegen diesen Aufruf, der die Vorgänge, die zum Kriege führten, im Sinne der französischen Regierung darstellt und der stillschweigend über alles hinweggeht, was gegen die Auffassungen Englands, Frankreichs, Belgiens und Russlands spricht.

Österreich-Ungarn.

* Die Wiener Blätter veröffentlichen Aufträge des Komitees zur Befreiung der Ukraine an die öffentliche Meinung Europas, in denen ausgeführt wird, daß ohne Losrennung der ukrainischen Provinzen Russlands auch eine vernichtende Niederlage des Russischen Reiches nur ein schwacher Stoß wäre, von dem sich der Zarismus in einigen Jahren erholen würde, um seine alte Rolle eines Störers des europäischen Friedens weiterzuführen.

Dänemark.

* Mit ministerieller Erlaubnis ist in Kopenhagen eine Zentrale für neutrale Telegramme errichtet worden zum Zwecke des privaten Austausches von Telegrammen zwischen den Ländern, deren direkte Telegraphenverbindungen unterbrochen sind. Die Zentrale unterliegt der Zensur des dänischen Staates und der Kontrolle der dänischen Post. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit können durch die Zentrale persönliche und private Telegramme ausgetauscht werden, die keine politischen, Presse- oder Chiffretelegramme darstellen.

Balkanstaaten.

* Der hervorragende bulgarische Militärschriftsteller Basil Angeloff schreibt in dem in Sofia erscheinenden Blatte „Kambana“: Die Interessen Bulgariens erfordern, daß Russland vernichtet werde. Von einem starken Russland können wir nur Böses erwarten. Der Sieg Russlands wäre für uns ein wahres nationales Unglück. Ein großes Bulgarien würde von Russland unabhängig sein und für Russlands Aspirationen auf die Meerengen ein Hindernis bilden. Auf die Aufrufe russischer Panislamisten, daß Bulgarien Russland beistehen solle, können wir nur antworten: Appellieren an keine brüderlichen und slavischen Gefühle mehr, weil ihr dieselben selbst begraben und Bulgarien in den Abgrund gestossen habt. Glaubt ihr, daß ein Jahr genügt, um zu vergessen, daß das slavische Russland das niedrigste Werk begangen hat, indem es Mazedonien unter unsere Feinde aufgeteilt hat? Heute glaubt kein Bulgare mehr euren falschen Versprechungen und der Unterschrift eures Zaren.

Ägypten.

* Großes Mißtrauen legen die Engländer in den letzten Tagen gegenüber der Bevölkerung Ägyptens an den Tag. Einige türkische Blätter besprechen den zwischen England, Frankreich und Russland abgeschlossenen Vertrag, dessen Wortlaut von der englischen Botschaft veröffentlicht wurde, und erblicken in dem Vertrag ein Zeichen der Schwäche.

Afrika.

* Die Lage im Innern Abessinien's ruft Besorgnis hervor infolge der Agitation, die unter den Südstämmen gegen den Negus betrieben wird. Diesem schiebt man die Verantwortung für die jüngsten blutigen Vergeltungsmassnahmen zu, die von seinen Anhängern verübt worden sind. Der Hof von Addis Abeba hatte alles vorbereitet, damit die Krönung Abi Jassus nach der Regenzeit stattfinden könnte. Doch scheint man jetzt anderer Meinung zu sein und beschloß zu haben, die Feierlichkeiten zu verschieben, bis wieder vollständige Ruhe in Äthiopien herrscht. In

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf die deutschen Kriegsanleihen sind bereits bei der Reichsbank erhebliche Zeichnungen eingegangen; unter den Zeichnern befinden sich die Firma und die Familie Kautschuk mit einem Betrage von 30 Mill. M.

* Laut „Kölnischer Volkszeitung“ besteht die Redaktion der preussischen Landtag noch in diesem Spätherbst einzuzuberufen, um ihm verschiedene Vorlagen des Reichstagsarbeiten vorzulegen. Über den

Was in meinen Kräften steht, werde ich tun, um mich Ihnen nützlich zu machen.“

„Das wäre abgemacht... nun, ehrenwürdiger Diener, der zugleich das Amt des Reichsdirektors Kautschuk's verleiht.“

„Der Herr Reichsdirektor wünscht Herrn Oberamtmann zu sprechen.“ entgegnete Friedrich, „was will denn die?“ fragte Herr Oberamtmann.

„Der Herr Oberamtmann“ sagte Friedrich, „der Herr Reichsdirektor ist nicht allein, er hat eine Tochter, die Sie heiraten wollen.“

„Was will denn die?“ fragte der Amtmann.

„Das Fräulein möchte Herrn Hammer heiraten.“

„Mein teurer junger Freund“, rief er mit zum Himmel gerichteten Augen, „wie freue ich mich, Sie so wohl anzutreffen! Jetzt kann ich doch der Hoffnung leben, daß Sie in einigen Tagen mir und Ihrer Kunst wiedergegeben werden.“

Herbert befreite sich aus der Umarmung des gerührten Reichsdirektors und entgegnete, einen Schritt aus dessen gefährlicher Nähe zurücktretend: „Ich danke Ihnen, Herr Reichsdirektor, daß Sie sich hierher bemüht haben, jedenfalls wäre ich selbst vor Ihrer Abreise noch zu Ihnen gekommen, um Abschied von Ihnen zu nehmen.“

Ein lauter Aufschrei unterbrach ihn. Er kam von den Lippen Miß Ellens, die in ein fürchterliches krampfartiges Schluchzen ausbrach.

Herr Bernakty betrachtete Herbert mit vorwurfsvollen Blicken.

„Ich kann nicht glauben, daß das Ihr Ernst ist, Umberto“, sprach er mit tiefer Stimme. „Sie wollen doch der Kunst nicht den Rücken kehren?“

„Ich muß ihr leider entsagen, Herr Bernakty.“

„Sie verüßendigen sich an sich selbst und an anderen Leuten, Umberto! Sehen Sie da Miß Ellen, meine geliebte Tochter, die hochbegabte Künstlerin, sie zerfließt in Tränen — sie ist das Sinnbild der Kunst, die Sie schönste verlassen wollen. Können Sie den Anblick ertragen? Wird Ihnen dieser Anblick nicht stets eine schmerzliche brennende Wunde in Ihrem Herzen zurücklassen?“

Herbert wandte sich an das meinende Mädchen. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, Fräulein Helene“, sagte er, „daß Sie so sehr an mir hängen; aber Sie werden selbst einsehen, daß ich nicht bei Ihnen bleiben kann.“

„Ach, Umberto“, schluchzte Miß Ellen, „Sie sind grausam. Wissen Sie nicht, daß mein Herz brechen wird, wenn Sie mich verlassen? Denken Sie nicht an Ihr Versprechen? An Ihre Schwüre?“

Herbert errödete vor zorniger Überraschung. Er war sich bewußt, daß er dem Mädchen gegenüber keinerlei Unvorsichtigkeit begangen hatte, die es berechtigt hätten, so zu sprechen.

„Ich weiß mich keines Versprechens, keiner Schwüre zu entsinnen, Fräulein“, sprach er ziemlich schroff. „Ich bitte, mich mit solchen Reden zu verschonen.“

„O, Sie Grausamer! Sie Treulofer!“ Sie wollte sich ihm an die Brust werfen,

doch Herbert wich ihr aus und so sank Miß Ellen, ohnmächtig, wie es schien, in die Arme ihres Vaters, in dessen Antlitz würdiger Schmerz und gerechter Zorn mit einander kämpften.

„Das ist der Lohn aller Güte und Liebe und Freundschaft, die wir an Sie verschwendeten, junger Mann?“ sprach er mit grollender Stimme. „Das Herz meiner Tochter haben Sie gebrochen — Ihren Kontrakt wollen Sie umgehen, den Sie mit mir geschlossen haben — aber es gibt noch Gerichte im Deutschen Reich, junger Mann, wo ein getauftetes Herz und ein getaufteter Prinzipal Recht finden. Sie erinnern sich wohl nicht, daß ich Ihnen eine halbe Monatsgage — fünfzig Mark — pränumerando gezahlt habe?“

„Ich werde Ihnen das Geld zurückgeben.“

„Und wie wollen Sie das gebrochene Herz meiner unglücklichen Tochter entschädigen?“

„Ich muß es Ihrer Tochter überlassen, sich zu trösten.“

„Denn, wollen Sie unseren Schmerz noch verhöhnen?“

Der Oberamtmann, der diesem Gespräch mit schmerzlichen Behagen gelauscht, hielt es jetzt doch an der Zeit, dazwischen zu treten.

„Herr Bernakty“, sagte er mit scheinbarem Ernst, obwohl er das Lachen kaum verbergen konnte, „ich muß Sie doch darauf aufmerksam machen, daß Herr Hammer mein Gast ist, daß dieses mein Haus ist und daß ich nicht dulden kann, wenn Sie meinen Gast beleidigen.“

„Herr Oberamtmann“, entgegnete Bernakty würdevoll, „ich suche nur mein Recht.“

(Fortsetzung folgt.)

Was die Russen zuerst besorgen. Die Russen haben bekanntlich Lemberg besetzt. Sie haben sofort alle alkoholischen Getränke dort für sich requiriert. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß man die mit der Bewachung des Bahnhofes betraute Patrouille total betrunken daliegend fand.

Von Nah und fern.

Der Kaiser als Kriegspate. Der landwirtschaftliche Arbeiter Stödel in Oberleupen bei Altenburg erfreut sich einer recht zahlreichen Familie, außer drei Mädel nennt er noch neun jungen sein eigen. Bei dem jüngsten unlangst geborenen Knaben hat jetzt der Kaiser Vatersstelle angenommen und angeordnet, daß für den kleinen Tausling im Hinblick auf die Kriegsnöte und die bedrängte Lage des Vaters ein Kriegspatengeld von 150 Mark zu überweisen sei.

Kanonen im Brüsseler Justizpalast. Die deutschen Truppen haben sofort nach der Besetzung Brüssels den dortigen Justizpalast als wichtigen strategischen Punkt erkannt. Es sind dort Kanonen aufgestellt worden und niemand wird ohne Paß zugelassen. Richter und Advokaten haben die Arbeit eingestellt, weil die Öffentlichkeit der Sitzungen dadurch illusorisch geworden ist.

Unbrauchbarmachung eines englischen Kanals. Das Kabel zwischen Vamfeld in Britisch-Kolumbia und der Fanning-Insel ist vermutlich von dem deutschen Kreuzer „Nürnberg“ gefasert worden.

Eine deutsche Mutter. In der Auskunftsstelle des Kriegsministeriums in Berlin erschien vor einigen Tagen die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die sie ins Feld geschickt, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie hörte, alle drei hätten den Heldentod erlitten. Der Mutter schloßen die Tränen in die Augen. Aber dann lächelte sie noch unter Tränen und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte!“

Kriegsgefangene für Meliorationsarbeiten. Ein großer Teil der Kriegsgefangenen wird zu Meliorationsarbeiten herangezogen werden. So sind beispielsweise zur weiteren Trockenlegung des zwischen Tostedt und Lauenbrück unweit Haaburg gelegenen Königsmoors rund tausend gefangene Franzosen, Belgier und Engländer bestimmt worden. Die hier bisher tätig gemessenen Strafsgefangenen sind in die Gefängnisse zurücktransportiert worden. Eine größere Anzahl Vorarbeiter unterweist die Gefangenen in der Durchführung der Arbeiten.

Russische Güterwagen in deutscher Verwendung. Bei dem Vorrücken der deutschen Truppen ist in Russland eine große Anzahl russischer Güterwagen erbeutet worden. Diese Wagen gehören der Warschau-Wiener Staatsbahn, der Lodzer Fabrikbahn oder Leihgesellschaften. Wie im Amtsblatt der Königl. Eisenbahndirektion Stettin mitgeteilt wird, sind diese Wagen während der Kriegsdauer wie Wagen des Staatsbahnenverbandes zu verwenden.

Vier Söhne den Heldentod gestorben. Ein schweres Opfer hat der Krieg von der Brauerdirektorswitwe Köhler in Heidenheim (Württemberg) gefordert. Ihre vier Söhne sind sämtlich auf dem Felde der Ehre den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Standesamt und gottergebene süßt sich Frau Köhler in ihr hartes Schicksal.

Wertvoller Fund auf dem Schlachtfeld. Einen wertvollen Fund machte der Freiregehilfe August Samulowski aus Allenstein. Nachdem die Russen am 27. August in Allenstein in großen Kolonnen eingezogen waren, schlug ein Teil auf dem Felde zwischen Stadt Allenstein und Kortau ein Lager auf. Das Lager dauerte nicht lange, denn schon am folgenden Tage zogen unsere Truppen von Osten in Allenstein ein. Die Russen wurden in ihrem Lager überfallen und flüchteten unter Zurücklassung sämtlichen Gepäcks und der Munition. Bei diesem Gescheh bemerkte nun der genannte Freiregehilfe, der als Mitglied der freiwilligen Sanitätskolonnen beim Verbänden der Verbundenen beihilft war, wie ein verunfallter stehender russischer Offizier eine Ledertasche von sich warf. Der Freiregehilfe fand darin eine Menge russischer Banknoten und gemünztes Goldgeld in ungefährem Schätzungswerte von 40 000 M. Er übergab den Fund dem Generalstab.

Was die Russen zuerst besorgen. Die Russen haben bekanntlich Lemberg besetzt. Sie haben sofort alle alkoholischen Getränke dort für sich requiriert. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß man die mit der Bewachung des Bahnhofes betraute Patrouille total betrunken daliegend fand.

Rückgang der Pariser Bevölkerung. Nach amtlicher Meldung ist die Bevölkerung von Paris durch die Mobilisation und die Flucht der Bewohner von 3 400 000 auf 2 010 000 gesunken. Unbemittelte werden von Amts wegen weiter nach dem Süden geschickt.

Kriegsergebnisse.

5. September. Die österreichische Armee hat den russischen Durchbruchversuch bei Lemberg vereitelt. — Boulogne wird als offene Stadt erklärt. — Der Kaiser moht den Angriffskämpfen um Nancy bei. — Von Maubeuge fallen zwei Forts. — Die Stadt brennt. — Die Festung Dendermonde (Zermonde) gefallen.
6. September. Siegreiches Gefecht bei Cordegem der deutschen gegen belgische Truppen.
7. September. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg richtet mit Ermächtigung des Kaisers an die amerikanischen Pressebüros „United Press“ und „Associated Press“ eine Mitteilung, in der die Hinterlist der englischen Politik und die Bestätigten der belgischen Zivilbevölkerung gegen deutsche Verwundete, Ärzte um klaggestellt werden. — Schirmzüge vor Paris. — Der englische Kreuzer „Pathfinder“ auf dem Tyne bei Newcastle durch eine Mine gesunken. — 4000 Serben bei Mitrowitz von den Österreichern gefangen. — Kapitulation der Festung Maubeuge. Die Deutschen erbeuten 40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgesetz.
8. September. Kaiser Wilhelm richtet ein Telegramm an den Präsidenten Wilson der Ver. Staaten von Amerika, in dem der Kaiser die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen bei den Bognern und die Bestätigten der belgischen Zivilbevölkerung geißelt. — Schleifische Landwehr schlägt in Russisch-Polen die Russen und macht 1000 Gefangene. — Die deutsche Kriegsanleihe im Gesamtbetrag von fünf Milliarden Mark wird zur Zeichnung aufgelegt. — Eine Abteilung versprengter Serben in Stärke von 1500 Mann wird von Österreichern vernichtet oder gefangen.
9. September. Die österreichische Armee geht bei Lemberg zur Offensive gegen die russische Hauptmacht über.
10. September. Deutsche Truppenteile, die in der Verfolgung des Feindes östlich von Paris vordringen, wehren in zweitägigen schweren Kämpfen den überlegenen Feind ab und erbeuten dabei fünfzig Kanonen und mehrere Tausend Gefangene. — Die französische Regierung beruft Soldaten ein, die bisher als dienstuntauglich erklärt waren. — Die Deutschen besetzen die englische Walfischbait. — Untergang des englischen Kriegshilfskreuzers „Oceanic“. — Der Deutsche Kronprinz nimmt die besetzte feindliche Stellung südwestlich Verdun. Die südlich gelegenen Sperrforts werden angegriffen. — General v. Hindenburg schlägt den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen Armee und verfolgt den stehenden Feind gegen den Niemen.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Was begeisterte die Eblen unter den Römern, deren Gesinnungen und Denkweise noch in ihren Denkmälern unter uns leben und atmen, zu Mühen und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Sie sprechen es selbst offen und deutlich aus. Ihr fester Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma, und ihre zwerfischliche Aussicht, in dieser Ewigkeit selber ewig mit fortzuleben im Strome der Zeit.

Sichte, Reden an die deutsche Nation.

Meiner Idee nach ist Energie die erste und einzige Tugend des Menschen.

Wilh. v. Humboldt.

Herbert betrachtete Miß Ellen mit vorwurfsvollen Blicken.

„Ich kann nicht glauben, daß das Ihr Ernst ist, Umberto“, sprach er mit tiefer Stimme. „Sie wollen doch der Kunst nicht den Rücken kehren?“

„Ich muß ihr leider entsagen, Herr Bernakty.“

„Sie verüßendigen sich an sich selbst und an anderen Leuten, Umberto! Sehen Sie da Miß Ellen, meine geliebte Tochter, die hochbegabte Künstlerin, sie zerfließt in Tränen — sie ist das Sinnbild der Kunst, die Sie schönste verlassen wollen. Können Sie den Anblick ertragen? Wird Ihnen dieser Anblick nicht stets eine schmerzliche brennende Wunde in Ihrem Herzen zurücklassen?“

Herbert wandte sich an das meinende Mädchen. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, Fräulein Helene“, sagte er, „daß Sie so sehr an mir hängen; aber Sie werden selbst einsehen, daß ich nicht bei Ihnen bleiben kann.“

„Ach, Umberto“, schluchzte Miß Ellen, „Sie sind grausam. Wissen Sie nicht, daß mein Herz brechen wird, wenn Sie mich verlassen? Denken Sie nicht an Ihr Versprechen? An Ihre Schwüre?“

Herbert errödete vor zorniger Überraschung. Er war sich bewußt, daß er dem Mädchen gegenüber keinerlei Unvorsichtigkeit begangen hatte, die es berechtigt hätten, so zu sprechen.

„Ich weiß mich keines Versprechens, keiner Schwüre zu entsinnen, Fräulein“, sprach er ziemlich schroff. „Ich bitte, mich mit solchen Reden zu verschonen.“

„O, Sie Grausamer! Sie Treulofer!“ Sie wollte sich ihm an die Brust werfen,

Wie ein sächsisches Artillerie-Regiment eine ganze belgische Division gefangen nahm.

Einen kühnen Streich des sächsischen Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 23, das nach dem siegreichen Gefecht der 3. Armee bei Dinant den Befehl erhalten hatte, zur Verfolgung des Gegners die Meuse zu überschreiten und mit Abteilungsstücken die über Wagnant auf Bioul angelegte rechte Flügelkolonne aufzusuchen, schildert Kriegsberichterstatter Hauptmann Pietsch in dem „Samb. Fremdenbl.“ Als der Kommandeur des Regiments Major Richter auf der etwa 1800 Meter östlich Bioul gelegenen Höhe ankam, meldete ihm der Führer einer sächsischen Husarenpatrouille, daß Bioul voller Feinde sei und seine Patrouille mehrfach Feuer aus dem Ort bekommen habe.

„Nach kurzer Orientierung stellte Major R.“ so erzählt der Berichterstatter wörtlich, „die Wichtigkeit der ihm gemachten Meldung fest und ließ infolgedessen die dritte Batterie unter Oberleutnant Roessler sofort in Stellung gehen und das Dorf Bioul unter Feuer nehmen. Nach wenigen Schüssen schon bemerkte der Stab des Majors R. eine große Unruhe beim Feind. Diesen Moment benutzte der Abjutant Leutnant Garke und ritt mit wenigen Reitern ohne weiteres Bestimmen ins Dorf hinein, während eine der vorher erwähnten rastenden Kompagnien auf Befehl des Majors R. heranrückte, um gegen Bioul vorzugehen. Major R. folgte seinem Abjutanten ins Dorf und hatte einen Anblick von überwältigender Tragik, indem sich die im Dorfe befindlichen belgischen Truppen ohne Kampf den wenigen Reitern ergaben. Nach den eigenen Worten des Majors Richter kamen zunächst Hundert, dann Tausende belgischer Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften mit hochgehobenen Armen und baten um Gnade: „Wir ergeben uns, das deutsche Artilleriefeuer können wir nicht aushalten!“ riefen sie flehend. Die Zahl der Gefangenen wurde immer größer, und schließlich stellte es sich heraus, daß es dem Major Richter gelungen war, die gesamte belgische Division durch tollkühne Ueberraschung zum Niederlegen der Waffen zu bringen. Das Endergebnis war ganz verblüffend: 8100 Gefangene, 50 nagelneue Geschütze, ein Wagenpark von 500 bis 600 Wagen, 100 Autos und 2000 bis 3000 Pferde wurden erbeutet. Der Abtransport der Gefangenen begann bereits an demselben Tage (24. August) 6 Uhr abends und war am 25. August vormittags noch nicht zu Ende.

Diese kühne Ueberraschung der belgischen 4. Division durch Major Richter hat überaus reiche Früchte getragen, und es verdienen die Teilnehmer an diesem waghalsigen Unternehmen für alle Zeiten in der Geschichte des sächsischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 23 verewigt zu werden. Besonders rühmend haben sich bei der Wegnahme der Geschütze und der Gefangennahme der 4. belgischen Division hervorgetan: die Unter-

offiziere Schwärze, Bötsche, der Unteroffizier der Reserve Gock, Jährlich Störke, Gefreiter Kluge, Gefreiter Löss und Mannschaften, deren Namen mir leider nicht bekannt sind.“

Ein Kampf in den Lüften.

Dem Korrespondenten der „United Press“, Karl von Wiegand, schildert ein deutscher Flugzeugführer seinen Kampf in den Lüften auf einem Erkundungsfluge wie folgt: Wir (er und der Beobachtungsoffizier) flogen zuerst in südlicher Richtung die Hauptstraße nach Paris entlang. Nach einem etwa einständigen Fluge, bei dem wir feststellen konnten, daß die Engländer sich zurückzogen — wir sahen noch etwa 100 verlassene Autos, nicht allzu entfernt von der Stelle, wo die französische Artillerie gemeinsam mit der englischen Infanterie eine neue Stellung einnahm — machte der Beobachtungsoffizier eine Skizze, und wir kehrten um. In diesem Augenblick erblickte ich etwa 300 Meter über mir ein Bristol-Flugzeug, das uns verfolgte. Wir befanden uns etwa in 1600 Meter Höhe. Da mein Gindecker eine geringere Schnelligkeit besaß als der Bristol, holte er uns bald ein. Vergebens machte ich den Versuch, über den Feind zu kommen; es gelang mir aber nicht. Im Gegenteil, der Bristol hielt sich immer genau über uns. Mein Gott, wann wird die Bombe, die wir jeden Augenblick erwarteten, auf uns einschlagen! Der Doppeldecker ließ sich weiter und weiter herab und war kaum noch 150 Meter über uns. Wir hatten das Gefühl, das ein Vogel haben muß, wenn der Falke über ihm schwebt. Wir glaubten, daß der Feind näher herankam, um ein sicheres Ziel für seine Bombe zu haben. Wir zogen unsere Repetierpistolen und begannen zu schießen. Es war uns in zwischen glücklicherweise klar geworden, daß der Engländer keine Bomben besaß oder daß er sie nicht vorn aus seinem Flugzeug werfen konnte, da Motor und Propeller vorn angebracht waren. Es war ein entsetzlich aufregender Moment. Der Doppeldecker sank noch weiter, und jetzt begann das Gefecht auf beiden Seiten. Beobachter und Führer des Doppeldeckers eröffneten ihr Feuer, als wir in gleicher Höhe in etwa 150 Meter Abstand flogen. Offenbar hatten sie nur Pistolen und wagten nicht, näher zu kommen, aus Angst, daß wir unsererseits mit Bomben werfen könnten. Minute auf Minute verließ. Es schienen uns Stunden. Ich hatte das Gefühl, daß meine Maschine ermattete, und glaubte jeden Augenblick, mein Ende sei gekommen. Das dauerte eine halbe Stunde. Dann stieß mich mein Beobachter an die Schulter und zeigte mir, etwa 300 Meter höher, einen kleinen französischen Bleriot, der in rasender Fahrt herankam, um dem Bristol-Doppeldecker beizustehen. In Kreisen fuhr er um uns herum, und die Kugeln pfliffen uns um die Ohren. Aber da hörten wir plötzlich durch das Knattern des Motors Kanonenschüsse. Wir waren über deutschen Truppen

angelangt, die den Bristol und den Bleriot beschossen.“

Ein Reiterstückchen.

Wie aus Bahrenhausen gemeldet wird, hat der Erbgraf Jügger-Bahrenhausen, Sohn des Ständeherrn Fürsten Jügger-Bahrenhausen, der beim Regiment Garde de Corps steht, bei einem Patrouillenritte mit 20 Mann eine ganze englische Schwadron gefangen.

Der kleine Kreuzer „Hela“ gesunken.

W. T. B. meldet amtlich: Am 13. September vormittags wurde S. M. Kleiner Kreuzer „Hela“ durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs. gez. Behncke.

Der Kreuzer „Hela“ ist mit seinen 2040 Tonnen Wasserverdrängung der kleinste der Kleinen geschützten Kreuzer. Er ist am 28. März 1895 vom Stapel gelaufen, also bereits 19 Jahre alt, und steht in der Liste unserer Kreuzer an der letzten Stelle. Auch in bezug auf Schnelligkeit steht er am Ende der Tabelle, da er in der Stunde nur 19,5 Seemeilen leistet, während unsere neueren Kreuzer bei einer Verdrängung von 4500 bis 4900 Tonnen eine Geschwindigkeit von 27 bis 28 Seemeilen erzielen.

Eine neue Schlacht im Westen. Ausfall aus Antwerpen zurückgeworfen.

Berlin. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. In Belgien ist ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden. — In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung, bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren. (Amtlich. W. T. B.)

Die Ergebnisse der Schlacht von Lemberg.

Berlin. Ueber die Ergebnisse der Lemberger Schlacht berichtet der Budapest Korrespondent des „Vol. Anz.“: Vom Kriegspressequartier wird gemeldet: Unter Sieg bei Grodek und die Konzentrierung unserer Truppen in neuen günstigen Defensivstellungen bedeuten den Abschluß der Riesenschlacht, die mit kurzer Pause 16 Tage angebauert hat. Wir nehmen nun eine Position

ein, die die russische Uebermacht weniger fühlbar macht. Die Verbindungen sowohl mit dem Hinterlande als auch untereinander sind vollst. gesichert. Unsere Positionen anzugreifen, wird eine für die größte Uebermacht unmögliche Aufgabe sein, die nur mit blutigen Misserfolgen enden könnte, um so mehr, als die Russen gewaltige Verluste erlitten haben und sich nur durch fortwährende Nachschübe halten konnten. Sie konnten trotz ungeheurer Munitionsverschwendung gegen unsere umsichtige Heeresführung und gegen den Helbenmut unserer Truppen nichts ausrichten. Bezeichnend ist, daß den Truppen Anführern der Rückzugsbefehl zweimal gegeben werden mußte. Die Truppen konnten es nicht verstehen, daß die mit ungestümmem Tapferkeit ausgeführten Angriffe aus Zweckmäßigkeitsgründen abgebrochen werden sollten. Das Aufsuchen neuer günstiger Positionen geschah in voller Ordnung, unbehelligt vom Feinde.

Im Westen ist der rechte Heeresflügel im Kampf. Die französischen Durchbruchversuche wurden nirgends zurückgeschlagen; sonst noch nirgends Entscheidung.

Die Vernichtung der russischen Armee durch Hindenburg schreitet fort.

Die deutschen Verluste sind verhältnismäßig gering.

Das Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt. (Amtlich.)

Auszug aus dem Eisenbahnfahrplan.

Giltig vom 1. September 1914 bis auf weiteres.

	Kamenz	Arnsdorf	Dresden.
Kamenz	ab 5,30	8,40	2,00
Bischoheim	" 5,42	9,02	2,22
Pulsnitz	" 5,51	9,16	2,36
Großröhrsdorf	" 5,59	9,28	2,48
Kleinröhrsdorf	" 6,04	9,34	2,54
Arnsdorf	an 6,12	9,46	3,06
Arnsdorf	ab 6,21	10,01	3,41
Dresden-N.	an 7,20	11,00	4,40
Dresden Hptbf.	" 7,41	11,23	4,59

	Dresden	Arnsdorf	Kamenz
Dresden Hptbf.	ab 4,42	7,42	1,42
Dresden-N.	" 5,05	8,05	2,05
Arnsdorf	an 6,23	9,23	3,23
Arnsdorf	ab 6,30	10,18	3,50
Kleinröhrsdorf	" 6,39	10,31	3,59
Großröhrsdorf	" 6,45	10,38	4,05
Pulsnitz	" 6,53	10,50	4,13
Bischoheim	" 7,01	11,03	4,21
Kamenz	an 7,10	11,19	4,30

Bekanntmachung.

Für das rote Kreuz sollen Zigarren zur Verteilung an unsere Krieger im Felde geliefert werden. Angebote mit Preisangabe (nur Brettniger Lieferanten wollen sich melden) erbittet sofort Pfarrer Kränkel.

Bekanntmachung.

An Stelle des zum Heeresdienst einberufenen Schumanns Frenzel ist heute Hermann Schölzel in Nr. 165 als Hilfsbeamter in Pflicht genommen worden. Brettnig, 15. Sept. 1914. Bezold, Gemeindevorstand.

Urinuntersuchungen!

Senden Sie in einer Holzkratte gut verpackt eine Flasche Morgenurin und ich sage, wo es Ihnen fehlt und gebe Ratshläge, wie Sie wieder gesund werden können.

Paul Bohn, Zeitz, Untersuchungsinstitut.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Henkel's Bleich-Soda
Für den Hausputz



Max Büttrich
Schuhwaren-Geschäft

Neuerst wichtiges Angebot!

Sobald erschienen!

2 Landkarten

vom westlichen und östlichen

Kriegsschauplatz

mit großen, deutlich lesbaren

Orts- und Flussnamen

in Taschenformat.

Nur 20 Pfennig das Stück.

Zu haben beim

Berlag des „Allgemeinen Anzeigers“.

Auch nehmen unsere Zeitungsboten Bestellungen gern entgegen.

Laternen • Mäntel • Schläuche • Luftpumpen
Gamaschen • Rucksäcke • Pedale • Ketten

sowie alle

Fahrrad-Utensilien

nur in prima Qualität empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wir müssen siegen!

Es schart sich alles um die Fahnen, Es eilet Jung und Alt herbei, Und wie dereinstens unsern Ahnen Ist auch uns "Sieg" das Feldgeschrei! Nun Rußland, Frankreich, England du, Nimm Belgien getrost dazu — Es ruft das Horn, die Banner fliegen, Wir müssen siegen!

Und die wir hier im Lande bleiben, Wir wollen unser bestes tun, Woll'n edlen Sammelsport nun treiben, In Liebeswerken nimmer ruh'n! Jetzt in den Kampf, machtvoll und kühn, Sorgt, daß die Feinde schnell'nicht flieh'n Und Keile über Keile kriegen: Wir müssen siegen! Julius Bernau

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans N. Osman. (Nachdruck verboten.) 9. Von von Koczierowski stand im einsamen Wohnzimmer, er als Arbeitszimmer benutzte, seinem Schreibtische und blickte eine elegante Einladungskarte über. Konful Freiland, der Vater von Stebenhagen, gab sich die Mühe, zur Hirschjagd Herrn von Koczierowski einzuladen. Die Stebenhagener Jagd war berühmt die meisten der prachtvollen Wälder, die in der Halle des Malchentiner Herrenhauses hingen, stammten aus den ausgedehnten Wäldern des schönen Waldgutes — von jener Zeit her, wo Stebenhagen ebenio wie Schlarentin den Waldwigen gehörte. Die Jagdeinladung des Stettiner Großkaufmanns, dem Stebenhagen jetzt gehörte, waren deshalb über die ganze Provinz sehr begehrt, und der Malchentiner Verwalter wurde wohl trotz aller Anerkennung, die er der Gegend durch seine Tüchtigkeit abgerungen hatte, kaum einer solchen Ehre zuteil geworden, wenn der Konful nicht Reservist des selben Regiments gewesen wäre, dem auch er angehörte. Sie hatten sich kürzlich in Stettin getroffen, wohin Koczierowski ab und zu einmal fuhr — um „Luft



Acht Söhne kämpfen für Kaiser und Reich.

zu holen", wie er es selbst nannte. Seit dem Tage, wo er sich mit Annemarie verlobt hatte, war nun fast ein halbes Jahr verstrichen. In ihrem äußerlichen Verhältnis hatte sich eigentlich wenig verändert. Er verkehrte mit ihr nach wie vor in dem Tone, in dem er früher mit der Enkelin des Gutsheeren verkehrt hatte; nur daß er eben im engsten Kreise, zu dem außer dem alten Baron und Annemarie noch die beiden treuen Seelen, die Mannell und Peters, der alte Diener, gerechnet wurden, als zur Familie gehörig galt. Er war seiner Braut seit jenem Frühlingstagen nicht näher gekommen — im Gegenteil, es hatte ihm oft den Anschein, als ob sie sich ihm, je länger das Verlöbniß dauerte, immer mehr entfremdete. Das verletzte zwar seine Eitelkeit — von Koczierowski war es gewohnt, nachhaltigere Triumphe beim weiblichen Geschlechte zu erringen, — aber letzten grundes hatte er ja nicht um Annemarie um ihrer selbst willen geworben, sondern weil er mit ihr das Gut erhielt, das ihm eine Stellung im Leben verschaffen sollte.

Es würde nicht lange mehr dauern, dann sah er wieder auf eigenem Grund und Boden! Wie ihm der Gedanke wohl tat. Die Freundschaft mit dem Grafen Neufirch trug doch noch bessere Früchte,

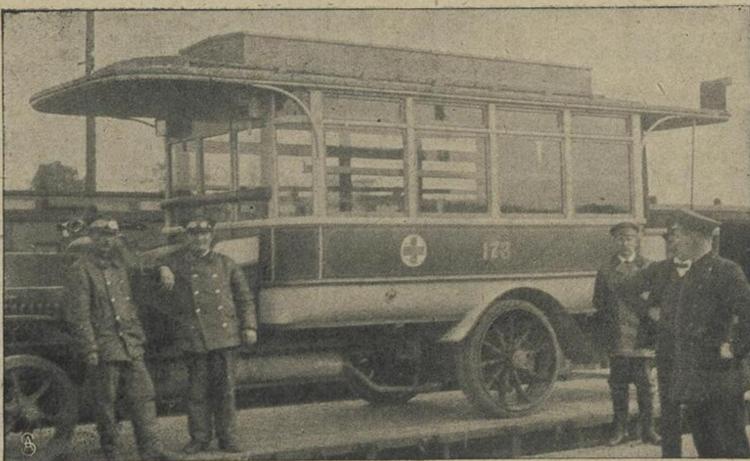


Stappenwagen der Feldpost mit Briefträgern.

als er anfangs zu hoffen gewagt hatte. Sein Freund hatte ihm, als er ihm von seiner Verlobung und seinen infolge dessen veränderten Zukunftsaussichten Mitteilung machte, in so selbstloser und so selbstverständlicher Herzlichkeit Glück gewünscht — ja, er hatte sich ihm sogar, falls er seiner irgendwie bedürfen sollte, in jeder Weise zur Verfügung gestellt, daß Koczjerowski sich doch etwas beschämt gefühlt hatte, weil er gegenüber Annemarie gewissermaßen mit seiner Abhängigkeit von Neufirch kokettiert hatte. — Aber er war nicht derjenige Mann, sich nachträglich unnötigen und unbequemen Gefühlen zu überlassen.



Strassenbahn-Schaffnerin als Ersatz der eingezogenen Schaffner.



Ein Automobil-Omnibus, der zum Transport Verwundeter hergerichtet ist.

„Der gute Ernst Neufirch würde selbst recht herzlich lachen, wenn er wüßte, wie ich ihn als Popanz benutzt habe,“ sagte er sich, und damit war die Sache für ihn abgetan. Daß er dem Freunde die vorgestreckten Mittel so bald als möglich wiedergeben würde, stand für ihn fest. Annemarie müßte ihm schlimmsten Falles einen Teil ihres kleinen Barvermögens dafür zur Verfügung stellen. Denn Jan von Koczjerowski war eitel genug, um nach außen hin als völlig unabhängiger Mensch gelten zu wollen.

„Abend für Abend mit meiner steinernen Braut und dem alten Manne zusammen Trübsal spinnen zu müssen,“ gähnte er jetzt vor sich hin, „das halte ein anderer aus. Laß sehen — der alte Boitek wird heute mit den Vorberei-

tungen für die Jagerei genug zu tun haben —, reiten wir also wieder einmal hinüber und sehen zu, was die kleine Janina macht.“

Eine Viertelstunde später ritt er vom Hof. Annemarie, von der er sich für den Abend „beurlaubt“ hatte, stand am Fenster und sah der eleganten Reiterfigur nach.

„Der Koczjerowski reitet wohl wieder mal nach Gdow, Kind?“ fragte ihr Großvater, als Annemarie den Gruß ihres Bräutigams erwiderte. „Ich glaube ja, Großpapachen. Er will mit Sterntal wegen des Korns abschließen.“

„So; weißt Du, Annemarie, — er bleibt mir seit einiger Zeit recht häufig fort. Ein allzu zärtlicher Bräutigam scheint er auch nicht zu sein.“

„Aber, Großpapachen, bedenke doch, so lange unsere Verlobung nicht öffentlich ist.“

„Run ja,“ knurrte der Baron, „ich weiß nicht, die ganze Heimlichkeit ist mir nicht besonders recht. Es ist gut, daß



Ueberstrichenes Firmenschild, das fremdländische Bezeichnungen trug.

die Sach-
Berede.
lich ein
Im
den alt-
er ihr d-
gedacht.
unter ei-
gestand-
Koczj-
er heut-
ber, al-
ja, sie ha-
heimlich-
wollen
Aber da-
gebene V-
forder-
für ma-
Sinn, u-
sie nebe-
me nel-
Wen sche-
durch ein-
schüt ge-
Das
nere Ba-
gemein-
vermüp-
Sorge u-
teliche
auch auf-
biete be-
in eige-
als ihre
kann als
ändert-
lichte
heute v-
das spä-
Der
schichten
durch de-
würzige
gepflegt
angeleg-
eigentlich
vater W-
schmitt b-

Die Sache bald ein Ende hat. Schließlich kommst Du noch ins Beredsame. Allerdings, wer es nicht weiß, der wird in Euch schwerlich ein Brautpaar vermuten."

Annemarie presste ihre Stirn an die Fenster Scheiben, um dem alten Herrn ihr Gesicht nicht zeigen zu müssen. Das, was er ihr da sagte, hatte sie selbst in diesem halben Jahre oft genug beobachtet. Es war ihr jetzt, als ob sie an jenem Aprilmorgen unter einer ihr heute unverständlichen Verwirrung der Sinne gestanden hätte.

Koczjerowski war für heute noch fremder, als damals, da sie hatte oft einen heimlichen Widerwillen gegen ihn. Aber das ihm gegebene Wort zurückzufordern, das kam ihr nicht in den Sinn, und so ging sie neben ihm her, wie neben einem Menschen, an den sie durch ein hartes Gesicht gekettet war.

Das einzige innere Band, das sie gemeiniam mit ihm verknüpfte, war die Sorge um die väterliche Scholle. Und auch auf diesem Gebiete betrachtete sie ihn eigentlich mehr als ihren Gegner, denn als ihren Verbündeten. Der Pole hätte sich schon heute völlig als Herr von Malchentin, und sie wußte, daß das später noch in viel schärferem Maße zutage treten würde.

Der, dem ihre Gedanken folgten, trabte unterdes, einen leichten Gassenhauer pfeifend, auf einem sandigen Waldwege durch den Stebenhagener Forst. Mit vollen Zügen sog er die würzige Waldluft ein. Sein Auge schweifte über die wohlgepflegten Kiefernreihen rechts und links des Weges, und arglos dachte er daran, daß diese prachtvollen Waldungen eigentlich zu „seinem“ Malchentin gehörten. Der alte Uragroßvater Malchwig, der Stebenhagen um ein Butterbrot verkauft, schämt bei seinen Betrachtungen nicht gerade günstig ab.

„Wenn Stebenhagen heute noch zu Malchentin gehörte — es wäre ein fürstlicher Besitz, a conto dessen Fräulein Annemarie noch langweiliger sein dürfte, als sie es so schon ist," spöttelte er. „Ob ich dann allerdings dieselben Chancen bei ihr gehabt hätte?"

Jetzt bog der Weg auf eine größere Lichtung ein. Inmitten von einem Weidenkomplex lag der Stebenhagener Hof. Verhältnismäßig wenig Wirtschaftsgebäude umgaben ihn, da zu Stebenhagen nur ein paar hundert Morgen Acker gehörten. Das übrige war alles Wald, und der oberste Forstbeamte des Konsuls Freiland, der alte Oberförster Woitek, verwaltete die kleine Ackerwirtschaft nebenher, so gut es eben ging.

„He da, Wirtschaft!" rief Koczjerowski, als er in den Hof einritt und dann vor dem kleinen Jagdschlößchen Halt machte. Ein finster blickender Knecht kam und nahm ihm das Pferd ab. Als er die Treppe zum Hause hinaufstieg, trat ein schönes, junges Mädchen in die Türe.



Schüler im Dienst des Vaterlandes: Pfadfinder als Pferdehalter.

„Oh, Herr Nachbar," begrüßte sie ihn, „Sie kommen leider vor ein leeres Haus. Vater ist jetzt mit seinen Gehilfen im Schmalhener Revier, und vor zwei Stunden werden sie nicht zurück sein. Ich weiß nicht, ob Sie nicht besser täten, sich von Jasch gleich wieder den Bügel halten zu lassen."

Der Knecht, für den diese Worte berechnet waren, hielt einen Augenblick still, als warte er auf einen neuen Befehl. Aber Koczjerowski winkte ihm zu: „Stell' er nur den Fuchs ein, Jaschek; ich muß den Oberförster sprechen, und wenn das Fräulein mich nicht ins Haus lassen will, so setze ich mich hier auf die Treppentufe."

„So war's nicht gemeint, Herr von Koczjerowski — wenn Sie schon mit mir vorlieb nehmen wollen, so kommen Sie!"

In dem geräumigen Flur, der noch weit mehr als der Malchentiner mit Jagdtrophäen geschmückt war, änderten die beiden jungen Leute auf einmal den Verkehrston. Koczjerowski riß das Mädchen in seine Arme und drückte seinen Mund auf ihre Lippen.

„Du —" Halb erstickt presste das Mädchen den Laut aus der Kehle. Dann zieht sie den Mann durch die Halle in ein gemütliches Wohnzimmer, das zwar höchst einfach, aber äußerst gediegen eingerichtet ist.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Gymnasiast als Telegraphenbote.



Pfadfinder im Dienste der Reichspost.



Andrang vor einer Meldestelle des Roten Kreuzes.
Eine Zentralmelde- und Auskunftsstelle hat das Rote Kreuz im Reichstagsgebäude eröffnet. Außer mündlichen Auskünften erhalten alle sich Meldenden Fragebogen ausgehändigt, aus denen die Grundsätze der freiwilligen Krankenpflege usw. ersichtlich sind.



Andrang von Berlinerinnen zum Kursus für Krankenpflege vor dem Reichstagsgebäude.



Extrablatt-Verteilung über deutsche Siegesnachrichten.
Der Verteiler muß vor dem Ansturm des Publikums in einen Hausschurz flüchten. Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen erwecken allerorts großen Jubel. In den Straßen drängen sich die freudig erregten Massen in wildem Ansturm um die Verteiler der Extrablätter, die gleich Siegesfahnen triumphierend in der Luft geschwenkt werden. Dann strömt die Menge nach allen Seiten auseinander, um die Freudenbotschaft von den Waffenerfolgen überallhin zu verbreiten.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs; Max Götterlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Der
Abonnem
verleiht
20 Pfenn

St.

steht
mit dem
wert nie
aller Lär
im Krieg
unbeseit
England
dieses in
gebärdet
Wie, i
verleitet
französi
don ver
bereitet
Giermon
dies org
an deut
handlun
und Kir
Schlepp
Wal, p
schen S
Reichsge
Gegens
neutrale
scher G
nach W
rung in
Markeit
sche Str
legt, un
heimlich
drängen
mag me
mit Erf
bulgaris
Schiffen
den öste
und die
wird n
Wittgen
Berail
französi
des deu
mordun
algerisch
ter Di
Maroff
nordisch
mehr p
Kulturfa
Nichtge
Schwim
Wölfe
Hilf
Was m
inge, er
unüberf
zur G
let an
ten Erf
überde
sind ein
Das d
was get
Wölfe
Selenb
den Ho
lung ve
ren, e
man f
Anheil
Deut
neht vo
nen S
Dich!
das W
D, das
durch
in ung